

**Dr. Burkhard Veigel**, einer der erfolgreichsten Fluchthelfer, präsentierte am 1. November 2011 in der Gedenkbibliothek sein Buch:

### **„Wege durch die Mauer – Fluchthilfe und Stasi zwischen Ost und West“**

Er führte ein Leben, wie es spannender nicht hätte sein können und wogegen so mancher Spionagethriller verblasst. Dr. Burkhard Veigel hat mit Freunden unter gefährlichsten Umständen über 600 Menschen zur Flucht aus der DDR verholfen. Gestern las er aus seinem 2011 bereits in zweiter Auflage im Verlag Edition Berliner Unterwelten erschienenen Buch „Wege durch die Mauer – Fluchthilfe und Stasi zwischen Ost und West“ und erzählte, welche Motivation ihn zu diesem gewagten Unternehmen bewog und auf welche Weise er und seine Unterstützer den Flüchtigen geholfen haben. Aber es sei ihm, betonte er gleich zu Anfang, bei seinem Werk nicht hauptsächlich um die Schilderung seines persönlichen Erlebens gegangen, sondern er habe den Anspruch gehabt, die Fluchthelfer-Geschichte akribisch nachzuzeichnen sowie die Leser allgemein mit Ost-Westthemen und für die damit verbundenen moralischen Fragen zu sensibilisieren. Die Darstellung seiner eigenen Erfahrungen macht in dem Buch daher nur etwa ein Drittel aus.

Eine der wichtigsten Fragen des Abends lautete: Wie wird jemand zum Fluchthelfer, und warum ist ein Mensch bereit, unkalkulierbare Risiken auf sich zu nehmen und im schlimmsten Fall sogar um Leib und Leben zu fürchten? Aus Liebe zur Freiheit, so Veigels Antwort. Dem 1938 im thüringischen Eisfeld geborenen Pfarrerssohn wurde schon in frühester Kindheit der Wert der Freiheit, aber auch der des Glaubens vermittelt. Nach der Übersiedlung in den Westen legte er sein Abitur auf einem humanistischen Gymnasium in Stuttgart ab und studierte anschließend in Tübingen, Hamburg und Berlin Medizin. In seine Studentenzeit fiel auch der Beginn seiner Tätigkeit als Fluchthelfer. Die Gruppe um Veigel besaß Listen mit Grenzgängern, zu denen sie Kontakt aufnahmen. Einmal gelang es sogar, an einem Wochenende 350 Studenten anzusprechen. Diejenigen, die es geschafft haben, die DDR zu verlassen, kannten ihrerseits Freunde oder Familienangehörige, die ebenfalls dem zweiten deutschen Staat den Rücken kehren wollten. Ein Kuriosum am Rande: Auch Manfred Stolpe war unter den Angesprochenen. Er wollte in der DDR bleiben.

Bereits zwei Monate nach dem Mauerbau, im Oktober 1961, fing Veigel an, Menschen aus der abgeriegelten DDR in den Westen zu schleusen. „Was war gut daran, die Bevölkerung planwirtschaftlich schlecht zu versorgen und sie dann auch noch einzumauern, nur um vielleicht irgendwann ihre Ur-Ur-Ur-Enkel glücklich zu wissen?“, las Veigel in Bezug auf seine Motive. Und weiter: „Genauso unsinnig erscheint mir auch der Gedanke, der Lauf der Geschichte sei vorherbestimmt. Das kann ich nur unter wohlgemuter, aber ahnungsloser Sinnsuche einordnen... So zu denken und zu fragen wäre für jeden Menschen, auf den die Stasi und die Staatsanwälte samt Richtern der DDR ungehindert zugreifen konnten, sehr gefährlich; ja schlichtweg verboten.“ Somit war der Freiheitsgedanke der Hauptgrund für Veigels Entschluss, Fluchthelfer zu werden. Aber er ließ sich auch von dem schlichten Ziel leiten, Menschen zu helfen. In diesem Zusammenhang betonte er, dass er und seine Gruppe weder der DDR schaden noch Walter Ulbricht erschießen wollten. Einzig und allein ging es ihnen darum, Menschen zur Seite zu stehen, die den großen Wunsch hatten, einfach nur ihr Leben frei und ohne Gängelung und Überwachung zu gestalten, nicht mehr und nicht weniger. Dafür riskierte der Student manches Mal Kopf und Kragen, da er mit Spitzeln aus den eigenen Reihen rechnen musste. Tatsächlich haben die Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit versucht, Veigel zweimal zu entführen: in Wien und in Mexiko. Glücklicherweise konnte Veigel seine motorisierten Verfolger mit dem Auto abschütteln. Angst vor einem Mordanschlag hatte er nicht. „Mord war nicht üblich. Sie wollten mich vor Gericht stellen und zum Tode verurteilen.“ Tatsächlich wurde 1962 sein Freund direkt aus einem Tunnel heraus verhaftet. Die berühmte Richterin Hilde Benjamin, bekannt für ihre rechtswidrigen und drastischen Urteile, wollte als Abschreckung den Angeklagten zum Tode verurteilen. Doch der Generalstaatsanwalt hielt dagegen, so dass der junge Mann „nur“ zu einer lebenslänglichen Haft verurteilt wurde. Die Todesstrafe sollte aber über Veigel verhängt werden, der sich jedoch dem Zugriff des allmächtigen DDR-Geheimdienstes entziehen konnte. Angst verspürte er nie. Mit der Zeit, stellte er heraus, habe er sich an ein Leben in Gefahr gewöhnt. Vor allem war er trotz der allgegenwärtigen Bedrohung in der Lage, jederzeit „eiskalt zu denken und zu handeln, und das, obwohl ich oft in Stoßzeiten nur zwei Stunden geschlafen habe“, so Veigel. Auch sein Studium litt nicht unter seinem abenteuerlichen Doppelleben. Er schaffte alle Prüfungen mit Bravour. Erst nach der Geburt seiner Tochter 1969 zog er sich aus der Fluchthilfe zurück und verlegte seinen Lebensmittelpunkt von Berlin

nach Hannover. Keinesfalls wollte er seine Familie gefährden. Fortan hielt er sich im Hintergrund und überließ zwei, drei Stroh Männern die Hauptverantwortung.

Doch wie wurden die Menschen in den Westen geschleust? Überwiegend mit dem Auto, mittels Passfälschungen und durch Tunnel. Konspiration war oberstes Gebot. Maximal vier Menschen durften überhaupt etwas von den Fluchtplänen wissen. Die Tunnelgräber trugen aus psychologischen Gründen Waffen, um sich im sicheren Gefühl zu wissen, im Notfall schießen zu können, auch wenn dies vermutlich gar nicht möglich gewesen wäre, schon allein deshalb nicht, weil sie gar nicht mit Waffen umgehen konnten. Die erfolgreichste Methode stellte die Passfälschung dar, mit denen sich ca. 10.000 Menschen in den Westen abgesetzt haben. Bis zu zehn Flüchtige pro Tag hat Veigel auf diese Weise aus der DDR geholt. Zum Vergleich: Durch Tunnel haben es nur insgesamt 600 Menschen geschafft. Die Passmethode war deshalb sicher, weil die DDR Ausländer nicht überprüfen durfte und dies ihren sowjetischen „Freunden“, wie sie damals genannt wurden, überlassen musste. „Zwar hat ein Spitzel unsere Methoden der Fälschung verraten, so dass die Stasi nachziehen konnte, aber wir erkannten deren Sicherheitsmaßnahmen schon nach einem Tag und zogen nach. Ein ständiger Prozess hin zur Perfektion.“ Veigel erklärte, dass die Passfälschungen nicht illegal waren. Die rechtliche Basis bildete der sogenannte übergeordnete Notstand, da DDR-Bürger den Status von BRD-Bürgern besaßen. „Aber selbst wenn es illegal gewesen wäre, ich hätte mich nicht aus der Fluchthilfe zurückgezogen“, so Veigel.

Eine weitere ausgeklügelte Fluchtmöglichkeit bot ausgerechnet ein auffälliger amerikanischer Schlitten, „ein Cadillac. Da die Grenzer die besten Verstecke in einem Auto kannten, angefangen vom Rücksitz bis hin zum Benzintank und Kofferraum, haben wir ein Versteck im Armaturenbrett konstruieren lassen.“ Eine gute, aber auch teure Idee. 60.000 Westmark kostete die Präparierung, die komplizierte Umbauarbeiten wie die Versetzung des Verteilers erforderte, damit ein Mensch bis zu einer Größe von 1,87 Metern darin Platz fand. Dieses Versteck erwies sich als außerordentlich sicher. Kein Grenzer hat jemals den Flüchtigen entdeckt, auch nicht, als der Cadillac über eine Stunde auf einer Hebeeinrichtung stand und auf Herz und Nieren überprüft wurde.

Dennoch verschwieg Veigel nicht, dass es Verrat gegeben hat, allerdings nicht in seiner Gruppe. „Fast keiner von denjenigen, die so viele Menschen ins Unglück gestürzt haben, hat seine Taten bedauert. Nur einer hat tätige Reue gezeigt und sich

bei amnesty international um entlassene Häftlinge gekümmert. Aber nach zwei Jahren hörte er damit auf.“ An eine Verständigung mit den Tätern sei daher nicht zu denken.

Die von einem Zuhörer gestellte Frage, ob Veigel, der als Idealist und nicht aus finanziellen Gründen heraus Menschen zur Flucht verholfen hat, dadurch in der DDR nicht ein moralisches Dilemma verursacht habe, indem er zum Ärztemangel beigetragen und insbesondere die medizinische Versorgung von Kindern gefährdet habe, verneinte der Referent und machte darauf aufmerksam, dass diese Sichtweise ein beliebtes Argument der DDR-Propaganda gewesen war. Des Weiteren wies er darauf hin, dass nicht mehr Kinderärzte als andere Mediziner geflohen seien. Außerdem betonte er, dass die meisten Fluchthelfer nichts verdient hätten und die wenigsten aus kommerziellen Gründen tätig geworden seien, wobei natürlich schwarze Schafe und Ganoven das gefährliche Geschäft mit der Flucht ebenfalls betrieben hätten. „Aber“, stellte Veigel heraus, „mir ist ein perfekter Fluchthelfer, der Geld nimmt, lieber als ein Idealist, der eine Kerze ans Fenster stellt.“ Im Übrigen, insistierte er, habe er den medizinischen Ansatz verinnerlicht. „Für mich als Mediziner gilt, dass ich den Patienten glücklich mache. Auf die Fluchthilfe übertragen heißt dies: Es ist die Entscheidung des Flüchtlings, ob er weggeht und in Kauf nimmt, seine Familie und seine Freunde nie mehr wiederzusehen. Ich kann nicht über Moral oder Unmoral richten. Die Grundentscheidung trifft immer der potentielle Flüchtling.“

Kontakte zu den Menschen, denen Veigel unter höchster Gefahr geholfen hat, gibt es kaum noch. „Mein Ziel war es, möglichst viele herauszuholen. Sobald der Betreffende in Marienfelde saß, war er vergessen, und ich konzentrierte mich auf den nächsten.“ Entsprechend wenig Dankbarkeit erfuhr der einstige mutige Fluchthelfer, wobei Veigel dies mit der extremen Anspannung während der Flucht erklärte. „ Sie mussten wie eine Maschine funktionieren und die Angst ausschalten. Vermutlich haben sie dadurch auch ihre Dankbarkeit mit ausgeschaltet. Aber es rührt mich sehr, wenn sich einer von ihnen meiner erinnert und mich zu seinem Geburtstag einlädt.“ Dies wäre vielleicht ein weiteres Untersuchungsfeld: Die psychologisch-menschliche Dimension der Fluchthilfe.

Nicole Glocke